



**INFORMATIONSPUNKT
ROSENBAUMSCHE LAUBHÜTTE**
Judenhof 1 a, 97299 Zell a. Main

ÖFFNUNGSZEITEN
Die Rosenbaumschen Laubhütte ist nur bei Führungen geöffnet. Der Außenbereich mit Bildtafeln zum jüdischen Leben in Zell ist öffentlich ganzjährig zugänglich.

KONTAKT / FÜHRUNGEN
Kontakt während der Öffnungszeiten des Rathauses über 0931 46878-11 oder info@zell-main.de sowie am Wochenende unter 0157 71 706 231 (Annette Taigel)



Rosenbaumsche Laubhütte

Informationspunkt
für jüdische Kultur und Geschichte



Hölzerner Dachöffnungsmechanismus
im Inneren der Laubhütte

Der Informationspunkt Rosenbaumsche Laubhütte wurde im Oktober 2018 eröffnet. Er will dazu beitragen, jüdisches Leben in Unterfranken in seinen vielfältigen Facetten zu zeigen. Vor der historischen Laubhütte der Familie Rosenbaum in Unterzell geben reich bebilderte Texttafeln Einblicke in das jüdische Leben in Zell a. Main. Im Innern der Laubhütte wird anhand der freigelegten und erhaltenen Reste der Laubhütte erläutert, warum und wie in Zell das Jahrhunderte alte jüdische Laubhüttenfest begangen wurde. Eine Medienstation zeigt dort auch Fotos heutiger Laubhütten in gegenwärtigen Jüdischen Gemeinden in Deutschland.

JÜDISCHES LEBEN KOMMT NACH ZELL

Um 1820 hatten Mendel Rosenbaum (1783-1868) und die Brüder Moses und Joel Rosenthal große Teile des vom Ruin bedrohten Unterzeller Frauenklosters (nach 1221-1803) erworben. 1823 lebten im säkularisierten ehemaligen Wirtschafts- und Propsteihof des Klosters erstmals drei jüdische Familien. Zuvor hatten in Zell keine Juden gewohnt. Von nun an bis 1909 lebten dort jüdische und christliche Familien nachbarschaftlich zusammen.



Blick auf die Mesusa
und ihre Vertiefung am Eingang der Rosenbaumschen Laubhütte

DAS LAUBHÜTTENFEST IN UNTERZELL

Mit der Feier des jährlichen Laubhüttenfestes folgten die Rosenbaums dem biblischen Gebot zum „Fest der Hütten“ (Sukkot). Um das Gebot den Überlieferungen gemäß auszuführen, fügten die Rosenbaums in das Dach ihrer Laubhütte im Hof ihres Anwesens einen hölzernen Dachöffnungsmechanismus ein und brachten darunter einen Lattenrost an, auf den zum Fest frisches Laub gelegt wurde. Unter diesem Laubdach versammelte sich die Festgemeinde alljährlich und für eine Woche täglich zum gemeinsamen Essen. Das geöffnete Dach war auch für die nichtjüdische Nachbarschaft gut sichtbar.



Lulav
Einer von 23 Feststräußen, die in der Rosenbaumschen Laubhütte ausgestellt sind.

DIE FAMILIE DES REB MENDEL ROSENBAUM

Mendel Rosenbaum s. A. (1783-1868) wurde in Theilheim, heute ein Ortsteil der Gemeinde Waigolshausen im Lkr. Schweinfurt, in eine angesehene jüdische Familie hineingeboren. Sein Vater Isak Löb war in Theilheim Vorsänger (Chasan) in der Synagoge und zuständig für den Gottesdienst und die religiösen Feste, die koschere Küche, das Ritualbad sowie die Tora- und Talmudkenntnisse der Gemeinde. Die Rosenbaums waren stets um eine gesicherte Zukunft für ein stabiles Judentum in Unterfranken bemüht. Dabei setzten sie auf damals neue Möglichkeiten zur schulischen Ausbildung und gewerblichen Niederlassung, die der jüdischen Bevölkerung in Bayern mit dem „Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Baiern“ unter König Max I (1806-1825) eröffnet worden waren. Auch vertrauten sie auf die Bayerische Verfassung von 1818, mit der Religions- und Gewissensfreiheit auch für Juden festgeschrieben worden war.



Reb Mendel Rosenbaum
(1783-1868)

Die Familie Rosenbaum entfaltete in ihrem weitläufigen und wasserreichen Unterzeller Anwesen nicht nur eine für die aufstrebende Marktgemeinde nutzbringende Handelstätigkeit. Bekannt sind die Produktion und der Handel en gros mit Nägeln, Weinbergpflöcken sowie ein sehr umfänglicher Gemischtwarenhandel. Bis in die 1890er Jahre unterhielten die Rosenbaums in Unterzell das wohl erste Kolonialwarengeschäft im Ort. Sie führten hier auch ein jüdisches Leben, das vielen Juden Unterfrankens Halt gab und Vorbild war. Sie betrieben eine koschere Bäckerei und verkauften koschere Lebensmittel und Koscherweine und boten Juden seltene Arbeitsplätze, deren Arbeitszeiten den jüdischen Festen folgten. In seinem Zeller Anwesen neben der Laubhütte richtete Mendel Rosenbaum einen Betraum ein und unterhielt eine kleine, damals bekannte Talmudschule.



Fundstücke
aus dem Anwesen Judenhof 1

EIN STREITER FÜR DIE EMANZIPATION

Insgesamt dreimal – 1853, 1854 und 1855 – begab sich Mendel Rosenbaum gemeinsam mit einer jüdischen Abordnung auf den beschwerlichen Weg nach München zu König Max II (1848-1864), um sich für die oft zögerliche Umsetzung der bestehenden Rechte der Juden und den tatsächlichen Wegfall noch bestehender rechtlicher Einschränkungen einzusetzen. Vor allem wandte er sich gegen den sogenannten Matrikelparagraphen des Ediktes von 1813, der die Niederlassungsmöglichkeiten der Juden in Bayern massiv einschränkte. Dieser Paragraph fiel noch zu seinen Lebzeiten im Jahr 1861. Rosenbaum erwarb sich damit als Fürsprecher (Schtadlan) und „Judenbischof von Zell“ bei Juden wie Nichtjuden großes Ansehen. 1855 lebten acht jüdische Familien mit insgesamt 70 Mitgliedern in Unterzell. Wohl damals hatte der Judenhof im Volksmund seinen Namen erhalten.

DAS ENDE JÜDISCHEN LEBENS IN ZELL

Lippmann Wolff (1856-1914), der 1883 mit Rachel Wolff (1856-1937) eine Enkelin des Mendel Rosenbaum geheiratet hatte und in Zell zuletzt erfolgreich Schreib- und Druckertinten herstellte, verkaufte 1909 das Unterzeller Familienanwesen und zog zu seinem Sohn im mittelfränkischen Gunzenhausen. 1933, als die Nationalsozialisten auch in Zell a. Main die Regie des Ortsgeschehens übernehmen konnten, lebten keine Juden mehr in Unterzell. Damit kam es hier zu keinen Deportationen. Gleichwohl wissen wir über in Zell gebürtige Juden und Jüdinnen, dass sie durch die antisemitische und rassistische NS-Politik ermordet oder ins Exil gezwungen wurden. Auch an sie wird mit dem Informationspunkt erinnert.



Blick auf die älteren Farbfassungen
im Innenbereich der Rosenbaumschen Laubhütte